

dem Wollen zugewendete. Auch noch weiter ins Specielle ist die Stoffeinteilung treffend und sachgemäss. Trotzdem vermisst man gerade bei der Behandlung des Speciellen jede Beachtung des jeweils Eigenthümlichen. Was vorgebracht wird, ist das allerdings richtige, und, wenn auch nicht einzige, so doch wichtigste Dispositionsgesetz der Uebung und Gewöhnung, das mit seiner abstracten, farblosen Allgemeinheit fürs Specielle wenig befriedigen kann. Es enttäuscht das umsomehr, als man aus dem Buche sonst den Eindruck gewinnt, daß es aus persönlicher Erfahrung hervorgegangen ist. Dem gegenüber fällt es weniger ins Gewicht, daß der Verf. stellenweise darauf zu vergessen scheint, daß es sich bei Selbsterziehung um dauernde Beeinflussung der Dispositionen handelt. So z. B. wenn er sagt, im Affect müsse man sich jedes Entschlusses enthalten, u. Aehnli. — Das sind Verhaltungsmaafsregeln, die mit Selbsterziehung nur in indirectem Zusammenhange stehen. Hervorgehoben zu werden verdient die ausdrückliche Betonung eigener Willensdispositionen, die von den zur Motivation führenden Vorstellungs- und Gefühlsdispositionen verschieden sind.

In der Einleitung, die den beiden eben behandelten Hauptabschnitten vorangeht, fällt eine verhältnißmässig weitläufige Erläuterung und Vertheidigung der psychologischen Selbstbeobachtung auf. Die Sache dürfte im Ganzen richtig gemeint sein — zu entschiedenem Widerspruch fordert nur die eine Behauptung heraus, daß Selbstbeobachtung immer psychologisch-systematische Begriffe voraussetze — leidet aber an bedauerlichen Unklarheiten, die darin begründet zu sein scheinen, daß der Verf. die Rolle, die das Urtheil im Seelenleben spielt, völlig übersieht.

Wenn sonach die Arbeit im Einzelnen dürftig, bisweilen sogar verfehlt ist, so muß man doch anerkennen, daß sie ihr Thema in den Hauptzügen richtig entwickelt und vor Allem sehr geschickt disponirt. Sie wird daher für weitere Behandlung dieser Sache mit großem Vortheil benutzt werden können.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß die SCHILLER-ZIEHEN'sche *Sammlung* auch durch dieses Heft wieder bewiesen hat, daß sie besser ist als der Ruf, der ihr in Form ihres Programmes vorangeht.

WITASEK.

PH. BURKHARD. **Die Fehler der Kinder. Eine Einführung in das Studium der pädagogischen Pathologie mit besonderer Berücksichtigung der Lehre von den psychopathischen Minderwerthigkeiten.** Karlsruhe, Otto Nemnich, 1898. 102 S. M. 1,80, geb. M. 2,50.

Die Schrift zeugt von fleißiger Arbeit. Der Verf. hat grundlegende Werke mit Sorgfalt studirt und verarbeitet. Er hat außerdem bei streitigen oder unklaren Fragen sich in brieflichen Verkehr mit urtheilsfähigen Männern der in Frage kommenden Gebiete gesetzt. Auch erörtert er mit Geschick die mannigfaltigsten Fragen der pädagogischen Pathologie in ihrer wissenschaftlichen (S. 1—49) wie praktischen Bedeutung (S. 50—101). Das Urtheil ist auch durchweg zutreffend und die Forderungen an Schule und Leben, an Lehrer, Aerzte und Juristen sind im Ganzen maßvoll und berechtigt. Seine psychologischen, psychopathologischen, ethischen und päd-

gogischen Grundanschauungen sind die von KOCH und STRÜMPPELL. Endlich ist das Buch nicht bloß mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen geschrieben. Es ist darum sehr wohl geeignet, wie der Verf. im Vorwort hofft, die Leser „einen, wenn auch dürftigen Einblick in die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der pädagogischen Pathologie für die Volksschulpädagogik zu verschaffen, . . . zum Studium der pädagogischen Pathologie anzuregen, zu den Quellen zu führen und so das Interesse weiter Kreise der gebildeten Bevölkerung, insbesondere der Aerzte und Lehrer, auf ein Gebiet zu lenken, dessen Bedeutung bis jetzt nicht genügend gewürdigt, ja geradezu vernachlässigt wurde“. Wir glauben darum gern, daß der Verf. sich „bemüht“ hat, mit seiner Schrift „eine Lücke in der bereits erschienenen Literatur auszufüllen“ und sie „zu einer Einführung in das Studium der pädagogischen Pathologie zu gestalten“.

Es ist aber eine andere Frage, ob die Methode des Verf. die zweckmäßigste zur „Einführung“ in das Gebiet der pädagogischen Pathologie ist, und ob er darum seinen Zweck genügend erreichen kann. Wir meinen das nicht und wir können bei dieser Gelegenheit eine allgemeine Bemerkung nicht unterlassen. Die pädagogische Pathologie und Kinderpsychologie ist Mode geworden; da liegt die Gefahr nahe, daß Mancher ohne genügende Beobachtung, Erfahrung und psychopathologische Studien in Broschüren, Zeitschriftenartikeln und Vorträgen die weitgreifendsten und tiefgehendsten Probleme zu erörtern oder Forderungen zu stellen sucht, die noch längst nicht spruchreif sind. Wenn dann aus drei Schriften eine vierte wird, so passiert es nicht selten, daß die widersprechendsten Ansichten friedlich und kritiklos neben einander stehen. Manchmal wird dann aus einer pädagogischen Pathologie durch vorzeitige Verallgemeinerung eine pathologische Pädagogik. Davor möchte ich warnen. BURKHARD hält sich im Allgemeinen fern davon. Ganz ist er der Gefahr aber auch nicht entronnen. Und das kommt daher, daß er weniger, wie der Titel ankündigt, über „die Fehler der Kinder“ schreibt, sondern mehr über die pädagogische Pathologie, über die Lehre von den Fehlern, noch dazu in der oft so sehr schwerfälligen Sprache und Terminologie STRÜMPPELL'S. Wenn man glaubt, daß man damit Jemand zweckmäßig einführen kann in das unbekannte und noch vielfach dunkle, von STRÜMPPELL selbst nur noch programmatisch umschriebene Gebiet, so täuscht man sich. Das dient nicht zur Einführung, sondern zur Fernhaltung Vieler von der guten Sache. STRÜMPPELL, der im 9. Jahrzehnt seines Lebens sein gelehrtes Werk schrieb, durfte mit Fug und Recht sich seine eigene Terminologie gestatten und ihm sehen wir gerne den Styl nach, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in der philosophischen Welt der übliche war. Wer aber in ein Gebiet einführen will, der muß gemeinverständlich und leicht verständlich und anschaulich reden und schreiben, zumal wenn er wie BURKHARD auf 102 Seiten ein so weites Gebiet umspannen will. Die STRÜMPPELL'schen Begriffe, mit denen BURKHARD, SPITZNER u. A. viel arbeiten, wie „psychophysischer Mechanismus“, „psychischer Mechanismus“, „freiwirkende Causalitäten“ etc., bekommen sonst leicht ein dogmatisches Gepräge und wirken befremdend und abstoßend statt einladend, abgesehen davon, daß bei genauerer Individualbeobachtung die Scheidung keine so bestimmte ist und diese Terminologie oft damit hin-

fällig wird. Als Probe solchen Styles wie dieser Anschauungsweise seien folgende Sätze (S. 18) angeführt.

„Da es logischerweise keine absolute, aus sich allein herauswirkende psychische Kraft giebt und die Entwicklung der Seele eine große Summe der im Körper vorhandenen Zustände und Vorgänge voraussetzt, so ist es begreiflich, daß das körperliche Leben an sich derart beschaffen sein kann, daß die mit den „seelisch-geistigen“ Vorgängen und Bildungen zusammenhängenden, concurrirenden körperlichen Einflüsse den psychischen Mechanismus und dessen Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen und die frei wirkenden Causalitäten an ihrem Hervortreten hindern oder sie in ihrem Verhältniß zum psychischen Mechanismus stören können; ja, es ist sogar möglich, daß eine Entwicklung des psychischen Lebens gar nicht zu Stande kommen kann, wie dies bei der Idiotie der Fall ist. Dennoch muß der Pädagoge darauf hinweisen und behaupten, daß das, was im Bereiche des psychophysischen Mechanismus, also im Gebiete des Körpers, allein geschieht, im Verhältniß zu der unermesslichen Gesamtzahl der, namentlich bei fortgeschrittener Differenzirung stattfindenden, seelischen Wirkungen verhältnißmäßig gering ist, wenn von der frühesten Kindheit abgesehen wird. Wir schliessen hieraus mit begründetem Recht, daß das geistige Leben ein großes Uebergewicht über das körperliche Leben hat. Diese Thatsache wirkt noch überzeugender, wenn man bedenkt, daß die störenden, körperlichen Einflüsse, die in ihrem causalen Verkehre mit den seelischen Vorgängen ihrer inneren Natur zufolge nie wesentlich abgeändert werden können, nicht direct das geistige Princip, sondern die vielgestaltigen Producte des psychischen Mechanismus treffen können, der mit solcher Macht ausgestattet ist, daß er normirend und gestaltend vom 3. Lebensjahre in die Geschichte der Geistesbildung eingreift und im Stande ist, den höchsten psychischen Inhalt, die Ichvorstellung, vorübergehend in sich aufgehen zu lassen.“ —

„Die Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntniß“, sagt PESTALOZZI. Das darf auch auf dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Pathologie nicht vergessen werden. Es sollte gerade auf einem so fragwürdigen Gebiete bei jedem Geschriebenen wenigstens durchblicken, daß der Schreiber für seine allgemeinen Behauptungen individuelle Beobachtungen gemacht hat. Das dürfte manches Geschriebene lebensvoller und damit werthvoller machen, es dürfte aber auch Unerfahrene abhalten zu belehren, wo sie selber noch das Wichtigste, nämlich die Kenntniß des Thatsächlichen, zu lernen haben.

BURKHARD vermeidet vielfach diese Klippen, aber nicht immer. Für eine zweite Auflage wäre das aber zu wünschen. Sie würde dann besser „einführen“ wie auch phantastische Uebertreibungen fernhalten, wie sie der Schlusssatz der Schrift im Gegensatz zur bescheidenen Einleitung bietet: „Möge die Lectüre dieser Schrift die Ueberzeugung wahren, daß von der Lösung der in obigen Thesen niedergelegten Forderungen physische, geistige und ethische Existenz unseres Volkes zum wesentlichen Theile abhängt, indem Kräfte gewonnen werden können, die geeignet sein dürften, dazu beizutragen, unser liebes deutsches Vaterland groß und

stark zu machen. Und in diesem Sinne ist die Realisirung bezeichneter Aufgaben eine — nationale That.“

Eine nützliche Arbeit, auch zum Segen unserer Nation, ist die BURKHARD'sche ohne Frage, aber die Existenz unserer Nation hängt gottlob nicht von der Erfüllung seiner, d. h. zumeist seiner Gewährsmänner, Forderungen ab.

Nach dem Gesagten können wir sie also weniger zur Einführung in das fragliche Gebiet, als zur raschen Orientirung über die hier vorhandenen Fragen empfehlen. Diese Fragen sind aber nicht blos Fragen der pädagogischen, sondern vor Allem auch der psychologischen Wissenschaft, denn die werdende abnorme Seele sollte nicht weniger als die normale Gegenstand ihrer Forschung sein.

J. TRÜPER (Jena).

WILHELM PEPER. **Die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der pädagogischen Pathologie.** *Samml. pädag. Vorträge*, herausg. von WILH. MEYER-MARKAU, XI. Bd., 1. Heft. Bonn, Soenneken, 1898. 32 S.

Der Vortrag wurde am 5. Februar 1898 gehalten in der Versammlung der Holsteinschen „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“. Herr PEPER will „nicht sofort die mancherlei Einzelpunkte in ihrer reichen Vielseitigkeit in vertiefter Beleuchtung betrachten“, sondern „nicht mehr thun, als eine scharfumrissene Skizze, ein Programm künftiger Arbeiten gewinnen“. Das ist ihm im Rahmen dieses Vortrages wohl gelungen. Das reiche Literaturverzeichniss auf S. 30—33 erhöht den Werth des Vortrages noch wesentlich. Inhaltlich stimmen die Ausführungen mit denen von BURKHARD durchweg überein.

TRÜPER (Jena).

A. BINET. **La mesure en psychologie individuelle.** *Revue philos.* 46, 8, S. 113 bis 123. 1898.

Der Verf. giebt Anweisungen darüber, wie sich die Individualpsychologie das so werthvolle Hülfsmittel der Messung zugänglich und nutzbar machen könne. In vielen Fällen ist eine Zählung der Einzelleistungen der gemessenen Fähigkeit möglich, in anderen nur eine Einordnung in eine nicht auf Zählung gegründete Abstufungsreihe, jenes z. B. beim Gedächtniss, dieses bei moralischen Fähigkeiten. Dabei giebt es zwei Methoden zur Bestimmung der Leistungshöhe. Entweder läßt die Aufgabe einen Spielraum, innerhalb dessen die Leistung je nach dem Vermögen ausfällt, oder sie sucht durch allmähliches Steigern der Anforderung den Punkt, wo die Fähigkeit eben versagt. Die Mittel zur wirklichen Durchführung der Messung, die der Verf. vorbringt, sind Dinge wie, daß man, um die Intelligenz eines Individuums zu messen, erproben könne, ob es den Sinn eines bestimmten Satzes versteht oder nicht, um seine moralischen Anlagen zu beurtheilen feststellen, wie es auf ein ihm zugefügtes Unrecht reagirt und Aehnliches. Was wir dabei an methodischen Ausgestaltungen dieser auch dem Laien kaum erstaunlichen Mittel bekommen, ist fast gleich Null.

WITASEK.

J. SOUBY. **Vie psychique des fourmis et des abeilles.** *Automate et esprit. L'intermédiaire des Biologistes* I (Nr. 14 u. 15), 310—318 u. 339—346. 1898.

Die Abhandlung ist ein kritisches Referat der Untersuchung von A. BETHE: „Dürfen wir den Ameisen und Bienen psychische Qualitäten